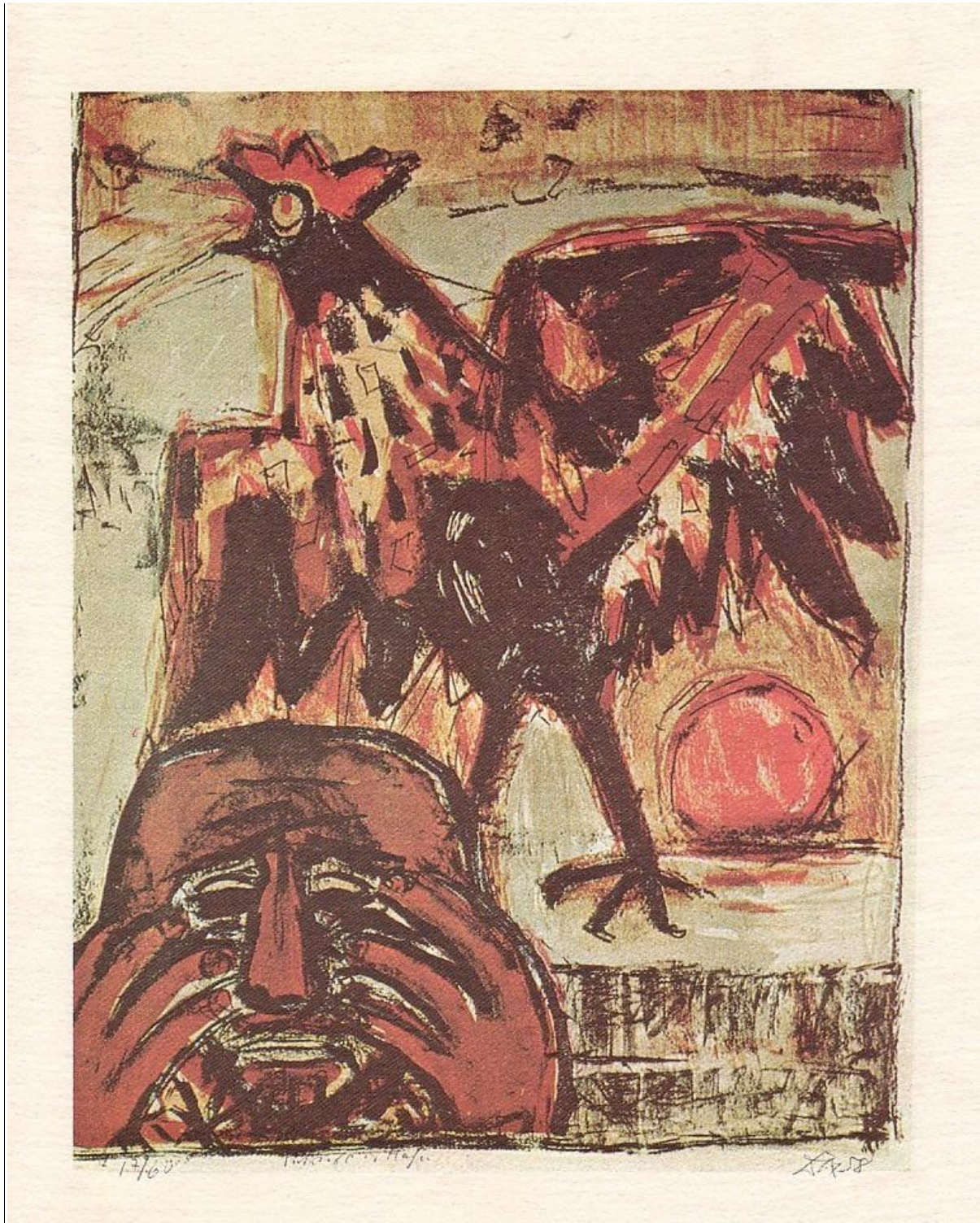


Petrus und der Hahn  
Gedanken zu Otto Dix Lithographie

26.3.2009



Aus und vorbei,  
das Versagen ist offenkundig,  
übergroß steht es da,  
nicht zu übersehen,  
zusammengeschrunpft der Versager.

Dumpfe Farben,  
braun, rotbraun bis hin zu einem dumpfen bräunlichen rot,  
auch das Schwarz ist mit Braun durchdrängt,  
auf blass-beigen, ins grün-bräunlich gehenden Hintergrund.  
Hier geht etwas zu Ende,  
Herbstfarben,  
ersterbende Hoffnung,  
keine Ahnung wie es weitergeht.



Links unten,  
zusammengeschrumpft,  
am untergehen,  
am ertrinken,  
der, der sonst immer im Mittelpunkt stand,  
der, der immer noch etwas zu sagen wusste,  
wortlos,  
verzweifelt,  
ratlos.  
Versager,  
Verräter,  
Feigling.



Abbild von jedem einzelnen von uns,  
oder meinen wir,  
so etwas könnte uns nie passieren?  
Das meinte er mit geschwellter Brust auch,  
rief es laut hinaus,  
nie und nimmer,  
in allen Lagen steh ich zu dir.  
Doch nun ist es klar,  
für jetzt und immer,  
den Mund zu voll genommen,  
sich selbst überschätzt,  
nicht gesehen wer und wie man wirklich ist.  
Sei einmal ehrlich,  
so stark wie du meinst bist du nicht.



Ertragen muss er,  
und kann es doch nicht tragen,  
nur noch Tränen.  
Tief zerfurcht ist das Gesicht,  
über dem der riesige Hahn sich aufspreizt  
und mit blicklosem Auge kräht und kräht.



Ein von viel Dunkelheit überschattetes Gesicht  
mit einem geschlossenen, verstummten Mund,  
herablaufende Tränen,  
Hände, die dieses Gesicht zu bedecken suchen.



Gibt es Hilfe,  
Vergebung,  
einen Neuanfang?



Diese braune Hauptfarbe mit all seinen Schattierungen  
begegnet uns im Vorfrühling häufig draußen in der Natur.  
Abgestorbene Natur, die auf Aufbruch wartet.

Erstorbene Lebenshoffnung,  
was wartet auf mich,  
wohin geht mein Weg,  
habe ich eine Zukunft?



Zwei Kreisformen die sich gegenüberstehen,  
vorne, verzweifelt, zu, geschlossen, in sich eingekrümmt,  
Simon, der nicht mehr Stein ist,  
dahinter, seitlich versetzt, Hoffnungslicht,  
offen, einladend, Mut machend,  
einen Weg anfangend,  
dazwischen störend gezacktes,  
das auf einer Mauer thront,  
das die augenblickliche Situation schonungslos benennt,  
wer oder was wird das letzte Wort behalten?



Rot und warm steigt über den Mauerrand die Sonne hoch,  
nach dem Dunkel der Nacht bricht ein neuer Tag an.



Vorschein,  
Verheißung,  
Versprechen.

Sollte es so etwas wie Vergebung geben,  
kann ich vorbehaltlos, noch einmal neu anfangen,  
wer gibt mir die Chance,  
wer springt für mich in die Presche,  
wer hält mich Versager aus.



Die Nacht scheint noch dunkler zu werden,  
als mitten am Nachmittag,  
die Sonne ihren Schein verliert,  
und doch beginnt hier schon der neue Tag.  
Und erst dann, als es noch fast dunkel war  
und unerwartet der Grabstein  
weggerollt war,  
offen, einfach offen,  
die ersten Sonnenstrahlen reflektierend,  
der Tod und wer alles noch hat keine Macht mehr.

Scheinbar zaghaft betritt die Sonne das Bild  
und wird doch alles verändern,  
der Himmel öffnet sich.

Dieser Neue Tag,  
Chance, Neuanfang,  
Auftrag und Wegweisung,  
Angeld jenes letzten Tages,  
an dem Gott für immer  
alle Tränen  
abwischen wird von unseren Augen.  
Wo der Tod nicht mehr sein wird,  
noch Geschrei, noch Schmerz.



Die dunkelsten und schwersten Stunden in unserem Leben  
sind offenbar deshalb so schwer,  
weil sie mehr Ewigkeit enthalten  
als unsere hellen und leichten.